



Gedanken zum Sonntagsevangelium

26. April 2020

3. Sonntag nach Ostern

Die Erscheinung Jesu auf dem Weg nach Emmaus



DRITTER SONNTAG DER OSTERZEIT

26. April 2020

Dritter Sonntag der Osterzeit

Lesejahr A

1. Lesung: Apostelgeschichte
2,14.22b-33

2. Lesung: 1. Petrus 1,17-21

Evangelium: Lk 24, 13-35

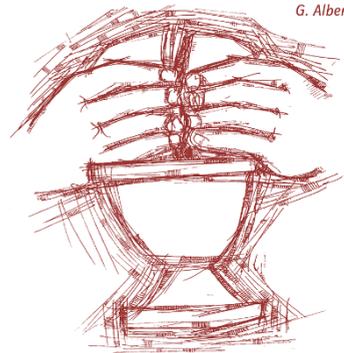


>> Da wurden ihre Augen aufgetan und sie erkannten ihn; und er entschwand ihren Blicken. Und sie sagten zueinander: Brannte nicht unser Herz in uns, als er unterwegs mit uns redete und uns den Sinn der Schriften eröffnete? <<

Predigt zum Selberlesen

Umkehr aus der Depression

Jesus ging mit hinein,
um bei ihnen zu bleiben.
Und als er mit ihnen bei Tisch war,
nahm er das Brot
und gab es ihnen.
Da gingen ihnen die Augen auf,
und sie erkannten ihn;
dann sahen sie ihn nicht mehr.
Lk 24, 29b-31



G. Albers

Das Emmauswunder des Brotbrechens

Neue Hoffnung zu sehen,
sie zu erkennen
und ihr zu vertrauen.

Liebe Großarlerinnen und Großarler,
liebe Hüttschlagerinnen und Hüttschlager!

Für die beiden Jünger wird der Weg nach Emmaus, wo sie gewohnt haben dürften, schwerer als sonst. Ihre Hoffnungen sind zerbrochen, ihr Einsatz verspielt, ihre Identität bedroht. Wie auch immer: Der Weg der Nachfolge würde in eine andere Richtung gehen, jedenfalls nicht nach Emmaus.

Wie diese Depression beendet wird, davon will die Geschichte berichten. Aber sie will auch von den unmöglichen Wegen sprechen, auf denen wir zum Glauben kommen.

Den Jüngern ist alles bekannt, was man über Jesu Leben und Sterben und über seine angebliche Auferstehung wissen konnte: dass er ein Prophet war, dass er hingerichtet und ins Grab gelegt wurde, nach dem Zeugnis einiger Frauen dort aber nicht geblieben sei, sondern, wie Engel verkündet haben sollen, zum Leben erweckt worden sei.

Die Emmausjünger sind Beobachter, Zuschauer und Gerüchtesammler. Alle Daten nehmen sie auf, diskutieren sie gründlich und werden darüber immer trauriger. Währenddessen ist Jesus bei ihnen. Aber er kann ihnen nicht helfen. Zwar begleitet er sie auf ihrem Weg und spricht in einer Weise über den Messias, dass den Jüngern eigentlich die Augen hätten aufgehen müssen.

Doch es gibt da ein Missverständnis, das durch keine noch so authentische Belehrung aus der Welt geschafft werden kann (außer es würde eine neue Erfahrung hinzutreten): Die Jünger hatten sich Jesus als einen Heiland in Kraft und Herrlichkeit vorgestellt. Sie glaubten, er werde das Volks nach Art der Mächtigen befreien, von oben her. Zudem waren sie der Überzeugung, er werde es in Verbindung mit denen tun, die den Glauben an diesen herrschaftlichen Messias lebendig hielten und schützten: den Hohenpriestern, Schriftgelehrten und Pharisäern. Doch ausgerechnet diese hatten Jesus den politischen Instanzen überantwortet.

Wie gleichen sich die Erwartungen der Jünger und der Offiziellen! Beiden ist die Wahrheit verborgen, dass Jesus keine Befreiung von oben wollte, als messianische Bestätigung und Verherrlichung des Bestehenden. Vielmehr wollte er eine Befreiung von unten. Was er beabsichtigte, war die Erfüllung der Sehnsucht der Armen, der Sünder, der Fremden und wenig Geachteten – gegen die Erwartungen der Wohlangesehenen und Besitzenden.

Auf dem Weg nach Emmaus sind die Jünger dabei, Jesus auch noch in ihrer Trauer und Verzweiflung zu verraten. Alle möglichen Zeugen des Auferstandenen begegnen ihnen; Jesus selbst erläutert ihnen die Notwendigkeit seines Leidens und Sterbens; sogar das Herz brennt ihnen, wie sie später feststellen (Lk 24,32). Dennoch verstehen sie nichts, solange sie von der Voraussetzung ausgehen, Erlösung müsse als eine Macht von außen kommen und der Auferstandene müsse ihnen triumphal begegnen, um nun endlich seine Macht zu demonstrieren.

Was müsste geschehen, damit sich verblendete Augen öffnen, damit Auferstehung geglaubt werden kann? Die Geschichte will es uns zweifellos sagen: Gott selbst müsste eingreifen. Doch wie erfährt man das? Wie begegnen die Emmausjünger diesem Gott?

Das Dorf ist erreicht. Die Begegnung strebt ihrem Höhepunkt zu. Pessimismus und Resignation, die über der Erzählung lagen, treten zurück. Nur eins ist jetzt noch wichtig: „Bleib doch bei uns; denn es wird bald Abend“ (Lk 24,29).

Was nun geschieht, ist weniger spektakulär, als es auf den ersten Blick erscheint. Jesus bricht das Brot. Damit nimmt er ein Privileg in Anspruch, das jedem Gast zusteht. Aber eben diese Normalität und Alltäglichkeit der Gastfreundschaft, die gewöhnliche Erfahrung des Miteinander-Essens und des Angewiesenseins auf den Fremden; die Erfahrung, dass das Brot geteilt wird, schafft die Voraussetzung für eine neue Erkenntnis und holt die Jünger endgültig aus ihren Träumen und ihren Grübeleien auf die Erde zurück.

Dass ihre Augen geöffnet werden, meint vor allem dies: sie bringen das Brotbrechen in eine direkte Verbindung mit dem leidenden Messias, von dem der Fremde gesprochen hatte. Jetzt begreifen sie: Der Messias ist vergeblich von oben her, in Macht und Herrlichkeit zu erwarten. Auch offenbart er sich nicht in spektakulärer Weise von außen. Vielmehr begegnet man ihm dort, wo er zeitlebens war: in der Unscheinbarkeit und Gefährdetheit praktizierter Freundschaft und Liebe. In dem Augenblick, da ihnen dies aufgeht, sind sie sich sicher, dass es der Messias ist, der mit ihnen das Brot bricht.

Doch schon laufen sie wieder Gefahr, ihre Erfahrung festhalten zu wollen, den Messias also von der Praxis des Teilens zu isolieren. In diesem Augenblick sehen sie ihn nicht mehr. Er wird ungreifbar, unbegreifbar – wie Gott. Nicht weniger als dies wird den Jüngern unmittelbar bewusst.

Als sie den Weg nach Emmaus, das heißt den Weg nach Hause antraten, war dies nicht der Weg der Nachfolge, sondern der Weg der Resignation und der enttäuschten Hoffnung. Jetzt, da sie den Messias beim Brotbrechen erkannt und darin den Auferstandenen erfahren haben, müssen sie sofort nach Jerusalem – das heißt auf den Weg der Nachfolge – zurück, noch in der Nacht!

Schließlich kann niemand mit einer solchen Erfahrung bleiben, wo er ist, geschweige denn, sich mit ihr zu Hause einrichten. Jedenfalls damals nicht. Wenn es heute üblicherweise geschieht, sind es vielleicht nicht mehr diese Erfahrungen. Die Jünger müssen also augenblicklich nach Jerusalem zurück. Sie müssen zu den Brüdern und dann dorthin, wo das Brot nicht nur aus Gastfreundschaft geteilt wird, sondern geteilt wird als „Brot des Überlebens“, um Leben zu retten und die Ostererfahrung: „Auferstanden von den Toten“ mit einem gelebten Inhalt zu verbinden.

Einen gesegneten 3. Ostersonntag!

Euer Pfarrer Egbert Piroth